

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Nr. 134.

Sonntag, den 8. November 1903.

2. Jahrgang.

Vertilgung des Sächsischen.

Ottendorf-Okrilla, 7. November 1903.

Der Bezirksausschuß der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hielt am 6. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Seheimein Regierungsrat von Graushaar die 21. diesjährige Sitzung ab. Zu der Disposition des Grundstücks Blatt 340 des Grundbuchs für Ottendorf wurde Dispensation von der entgegenstehenden Bestimmung in § 3 des Gesetzes, die Teilbarkeit des Grundeigentums betreffend, erteilt.

Herbstnebel sind jetzt eine recht häufige Erscheinung. Sie können als die Schatten bezeichnet werden, welche der herannahende Winter vorausschickt, und der Landmann achtet in manchen Gegenden genau auf sie, weil er meint, mit Hilfe des Nebels auf die Wettererscheinungen des Winters schließen zu können. Je häufiger und stärker die Herbstnebel, um so häufiger und stärker die Winternähe, sagt er, und doch läßt sich an der Hand der Erfahrung und der Statistik nachweisen, daß diese Annahme durchaus nicht gerechtfertigt ist. Die prognostische Bedeutung des Nebels mag wohl darin ihre Ursache haben, daß er in seinen verschiedenen Erscheinungen recht einbringlich auf das menschliche Gemüt einwirkt. Wenn die weißen Morgen- und Abendnebel wallen und wehen und sich gespensterhaft aus den Tälern zwischen unseren bewaldeten Hügel erheben, dann erblickt in ihnen die schaffende Phantasie die mannigfaltigsten Gestalten. Und wenn der Nebel in schweren Massen emporsteigt und die Straßen so dicht erfüllt, daß man kaum einige Schritte weit sehen kann und die Gasgüßlampen unserer Straßenbeleuchtung nur auf winzige Meter im Umkreis die trübe Atmosphäre zu durchdringen vermögen, so ruft der Nebel oft beengende, drückende Gefühle hervor. Aber die Ursache ist einzig und allein in der kühleren Temperatur der Erdoberfläche gegenüber der wärmeren mit Feuchtigkeit gesättigten Luft zu suchen. Dringen die goldenen Strahlen der steigenden Sonne wieder auf die Erde hernieder, so verschwindet das Phänomen und die winzigen Tröpfchen lösen sich spurlos in die Luft auf. Nichts aber berechtigt dazu, eine in Wechselbeziehung eintretende Temperaturverschiedenheit der Erde mit der Luft in ursächlichen Zusammenhang mit späteren Schneefällen zu bringen.

Langenbrück. Der hiesige Männergesangsverein feiert nächsten Sonntag und Montag das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Am Sonntag findet nachmittags 5 Uhr ein Festakt statt, wobei Herr Harrer Schaubert die Festrede hält. Am Montag beginnt abends 8 Uhr die Festfeier, an die sich ein Ball schließen wird.

Dresden. In dem Wachkommando des Schlosses Pillnitz ist in einer der letzten Nächte beim Kantinenverwalter ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt worden. Dem oder den Dieben soll eine reiche Beute in die Hände gefallen sein. Man spricht von einer größeren Summe Geldes.

In der Vorstadt Strehlen wurde gestern vormittag ein hiesiger Privatbeamter mit durchschnittenem Halsschlagader tot vorgefunden und behäblich aufgehoben.

Die Pilger des Heimatgefühls hat sich die Landmannschaft der Erzgebirger und Vogtländer in Dresden als höchste Aufgabe gestellt, und der große Kreis, der sich bei ihren Veranstaltungen zusammenschießt, zeigt, wie lebhaft dieses Gefühl auch hier in Dresden empfunden wird. Am Donnerstag fand im Reglerheim das diesjährige Stiftungsfest der vereinigten Landmannschaften statt. Gegen 400 Personen hatten sich zu der Feier in dem schönen Saal eingefunden.

Zwei Marine riesen die Feuerwehr Donnerstagabend in der 7. Stunde nach den

Grundstücken Rosenstraße 71 und Blasewiger Straße 9. Durch die Hitze einer Küchenfeuerung waren am ersten Ort Holzstiele einer Wand in Brand geraten, während der Grund der zweiten Alarmierung wieder eine Spiritusgüßlichlampe war, die völlig in Flammen stand. Die Gefahr konnte bald beseitigt werden.

Bühlau. Verschwunden ist seit vorigen Dienstag der neunjährige Sohn des hiesigen Tischlermeisters Hickmann. Der Knabe ist wie gewöhnlich am Morgen zur Schule gegangen und bis heute noch nicht zurückgekehrt. Am Abend desselben Tages soll er mit dem Schultzen noch in Neubühlau gesehen worden sein.

Pillnitz. Der Maurerlehrling Max Garten aus Niedersteina hat am Dienstag Nachmittag nach stattgefundener Sektion der Leiche der Magd Schmelinka bei der Vernehmung durch den königl. Staatsanwalt Dr. Henniger aus Bahren eingestanden, die Schmelinka von hinten gepackt und vorzüglich in den Leib gestochen zu haben.

Schmorkau. Vergangenen Montag wurde nach fünfmonatlicher sorgfältiger äußerer und innerer Erneuerung, ausgeführt unter Oberleitung des Architekten Kandler in Dresden, die hiesige Kirche neu geweiht. Weiherede und Predigt hielt der Ortspfarrer Kupf.

Pulsnitz. Donnerstag und Freitag nahmen 15 Offiziere, welche einen Uebungsritt unternahmen, in unserer Stadt Quartier. Der Leiter dieses Uebungsrittes war Sr. Königliche Hoheit Prinz Johann Georg.

Ramenz. Im benachbarten Schiedel fiel das zweijährige Kind des Gutsbesizers Sch. in einen Wassertrümpel und ertrank.

Drauz. Sa. Wie berichtet, hat der Trichinenschauer und frühere Friseur Jügen in Ratzweil von einem früheren Gehilfen fünf Mark zugesandt erhalten zur Entschädigung für kleine Unterschlagungen, die der reuige Gehilfe einst zehnpennigweise sich hat zu schulden kommen lassen. Einen ganz ähnlichen Brief mit 100 Mark Inhalt hat auch der hiesige Friseur Heinemann aus Berlin erhalten. Wahrscheinlich haben beide Gehilfen, die sich in Berlin kennen lernten, zur Erleichterung ihres Gewissens sich gegenseitig unterstützt.

Pittau. Wegen Verbrechen gegen das heimliche Leben sind dieser Tage drei in einer Spinnerei arbeitende böhmische Frauen verhaftet worden. Weitere Verhaftungen wegen gleicher Straftaten stehen bevor. Die Frauen haben sich bei ihrem straflosen Verweilen im Beginn der Hitze eines Fabrikarbeiters lange in Christiansau in Böhmen bedient. Dieser, seit kurzem ebenfalls in Post befindlich, leistete schon seit bald zwanzig Jahren Frauen und Mädchen, die aus allen Bevölkerungsklassen zu ihm kamen, verbrecherische Hilfe und ward dadurch zum vermögenden Manne. In den benachbarten nordböhmischen Grenzorten sind bereits eine ganze Anzahl Vernehmungen und auch Verhaftungen kompromittierter Frauen und Mädchen erfolgt.

Döbitz. Die Eröffnung des neugebauten Schlachtviehhofes soll neueren Bestimmungen zufolge am 1. Dezember stattfinden. Zum Direktor wurde der Stadtkirchwart Arnold gewählt.

Leipzig. Der Stadtrat von Treuen i. A. hatte gegen den verantwortlichen Redakteur Seger von der hiesigen „Volkzeitung“ eine Verleumdungssklage angestrengt, die mit der Verurteilung des Angeklagten zu 20 Mk. Geldstrafe endete, obwohl der Vertreter der Anklage eine empfindliche Freiheitsstrafe ausgesprochen wissen wollte. Es handelte sich um die „Düste“, welche der inmitten der Stadt liegenden Märkerischen Lebertuchfabrik entsteigt; da alle Mittel versagten, um die Fabrik an die Peripherie Treuens zu drängen, so ordnete der Stadtrat an, daß während der Arbeitszeit die Fenster und Türen der Fabrik nicht geöffnet werden dürften, sobald die Arbeiter den vollen

Genuß der Stinluft hatten. Das hatte Seger als eine Lösung der Frage „à la Schilda“ bezeichnet. Der Staatsanwalt legte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung ein und erzielte die Erhöhung der Strafe auf — 60 Mark!

Seiffhennersdorf. Der hiesige Expediteur Lorenz beabsichtigt von der Bauern Waggonfabrik zwei elektrische Personen-Motorenwagen zu erwerben und diese viermal täglich auf der Hauptstraße von Großschönau, Barnsdorf, Seiffhennersdorf nach Rumburg verkehren zu lassen. Jedes dieser Automobile, die sehr elegant gebaut sind, bietet Raum für 16 Personen.

Frankenberg. In Barnsdorf ist infolge schlechter Wasserhältnisse in einem neu erbauten Hause der Typhus ausgebrochen. Bis jetzt sind neun Personen erkrankt.

Chemnitz. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den 22. sächsischen Wahlkreis, Zigarrenfabrikant Franz Hofmann, ist gestern abend hier infolge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. Hofmann stand seit 1880 in der politischen Bewegung und wurde am 12. Oktober 1886 aus dem Bannbezirk Leipzig ausgewiesen. Mitglied des deutschen Reichstages ist der Verstorbenen seit 1892 gewesen und von 1894 bis 1900 gehörte er auch der sächsischen Zweiten Ständekammer als Mitglied an.

Schlettau. Ein im 14. Lebensjahre stehender Konfirmand versuchte sich im Hofraum der elterlichen Behausung an einem Seile emporzuziehen, wobei er derart herabfiel, daß er benutzlos vom Plage getragen werden mußte und an einer Gehirnerschütterung verstarb.

Crimmitschau. Zur Unterstützung unserer Schutzmannschaft ist gestern ein Gendarmerte Kommando in Stärke von 20 Mann hier eingerückt und ihm als Stanzquartier die alte Realschule eingeräumt worden.

Zwickau. Die königliche Kreisauptmannschaft hier hat dem Priesterdame Eduard Schiller in Untertriebel 30 Mark Belohnung gewährt, weil er am 2. August dieses Jahres mit Mut und Entschlossenheit zwei Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Neudorf bei Oberwiesenthal. Die Kutserchefrau Schmiedel hier selbst hat am Mittwoch abend ihre beiden Kinder im Alter von etwa zwei und acht Jahren durch Erdrosseln getötet. Der auf Arbeit befindliche Gatte der Kindesmörderin fand am Abend bei seiner Rückkehr die Wohnung leer. Er entdeckte später die Kinderleichen in einem Wagen verpackt im Schuppen. Die sofort nach der Mutter angehellten Erdörterungen waren bisher ohne Erfolg. Offenbar hat die Kindesmörderin die Tat in einem Augenblicke geistiger Umnachtung begangen und hierauf an einem abgelegenen Plage im Walde Hand auch an ihre Leben gelegt.

Rucholz. Die Kindesmörderin Frau verheiratete Schmiedel aus Neudorf (sie hatte ihre beiden Kinder erdrosselt) ist noch am Donnerstag abend lebend aufgefunden worden. Sie hatte sich bei ihrem ebenfalls in Neudorf wohnenden Verwandten im Heu versteckt. Die Täterin wurde in Polizeigewahrsam genommen. Heute erfolgte ihre Ueberführung an die königliche Staatsanwaltschaft.

Eingefandt.

In Nr. 253 des Radeberger Amtsblattes war in bezug auf Groß-Okrilla von einer sozialdemokratischen Verammlung die Rede und machte ich der Herrn Einsender des Artikels doch darauf hinweisen, daß er sehr wenig von Politik versteht, denn Sozialdemokratie bedeutet doch Umsturz. Es könnte da eher eine konservative Verammlung heißen, denn die am 26. Oktober stattgefundene Einwohnerversammlung bezweckte doch weiter nichts als das selbständige Bestehen der Gemeinde Groß-Okrilla

und waren alle anwesenden Einwohner mit dem selbständigen Bestehen der Gemeinde einverstanden, denn warum sollte unser Ort, dessen Name bis auf das Jahr 600 zurückreicht nicht mehr existenzfähig sein und Anschluss an einen anderen Ort suchen; unser Ort wird schon manchen Sturm erlebt haben und wird auch noch manchen aushalten. Den Ausdruck Sozialdemokrat weisen wir als Einwohner von Groß-Okrilla zurück.

Im grünen Wald.

Erzählung von G. Pandola.

(Nachdruck verboten.)

Naubtiere, behaarte und gefiederte, stellen den Hasen und Rehen nach, freifen sie an und lassen sie oftmals liegen oder schleppen sie in ihre Schlupfwinkel, wie es die Füchse tun.

Menschen aber, unberechtigter Weise legen den Hasen Tünen und den Rehen, jungen und alten, Drahtschlingen, und würgen auf solche Weise die Tiere ab.

Im Frühling wars, just zu der Zeit . . .

Zwischen zwei jungen Kiefern war sie befestigt, die starke Schlinge, quer über den Rehwesfel. So fand er sie, der kleine Knabe, und wußte nicht einmal in seinem kindlichen Unverstand, daß dieses Ding unberechtigterweise von Unbefugten an den Bäumen angebracht war, dachte wohl gar, der Förster hätte selber das getan, um Pilzler zu sparen und trotzdem zu wohlgeschmeckendem Rehbraten zu gelangen; ganz abgesehen davon, daß ja zu der Zeit gesegliche Schonzeit für das Wild war.

Am Abend desselben Tages gingen zwei Jäger in den Wald, der Stelle zu, an welcher die Rehschlinge gefunden wurde und wo sie sich auch noch immer befand. Die beiden Jäger hüllten sich, an Ort und Stelle angekommen, in die mitgebrachten Decken und legten sich lang zwischen das Heidekraut auf moosigem Waldboden, um nicht gesehen zu werden, und harrten schweigend der Dinge, die da kommen sollten.

Wild wie die Morgenstunden dieses Sonntags war auch der Abend. Friedsam funkelten die Sternlein am großen, weiten Himmelsgewölbe und gaben der Erde freundlichst ihr spärliches, glühendes Licht. Kaum daß sich ein Lüftchen regte. Nur hier und da unterbrach auf wenige Augenblicke irgend ein unruhiger Nachtwandler aus dem Reiche der Vögel hoch im Geäst durch sein Schwirren das Schweigen des Waldes, oder es ließ ein scheußlicher Uhu sein dreistes Geschrei hören. Doch das waren, wie gesagt, Ausnahmen. Sonst war Stille ringsumher.

Langsam vergingen die Stunden.

Den Jägern mag die Zeit wohl ein wenig lang geworden sein. Doch was half das? Es hieß eben aushalten und warten, bis die Erlösung aus dieser Langeweile kam.

Und sie kam sicher. Mitternacht war noch ziemlich weit und doch kamen da von ferne zwei Gestalten vorsichtig näher. Ein älterer Mann, groß und kräftig gebaut, neben sich schau und furchsam der Jüngere, der Sohn des Ersteren. Beide kommen die Beiden heran; unablässig nach rechts und links spähend, ob nicht etwa ein Laufhase, ein Ungebetener in der Nähe sein und sie in ihrem Vorhaben stören könne . . .

Der Alte auf dem Steinhäusen ist erwacht. Gähnend reibt er sich die Augen und erhebt sich schwerfällig. Doch das will so leicht nicht gehen; die Regennacht und die Kälte haben ihn fast steif gemacht. Doch nach größerer Anstrengung vermag er sich wieder etwas Selentig zu verschieben. Er sieht völlig auf, nimmt den einige Schritte von ihm entfernt liegenden Stock an sich und schaut sich nun erst überlegend um. Ja richtig! Er hat ja geschlafen und — geträumt.

Fortsetzung folgt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Zar traf Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr in dem Dörsing, in dem sich Prinz Heinrich und der Großherzog von Hessen befanden, auf dem Bahnhof zu Wiesbaden ein, wo ihn Kaiser Wilhelm mit dem Reichszugrafen Grafen Bülow sowie mit den Vizepräsidenten Grafen v. Helldorf und Graf v. d. Osten-Sacken erwartete. Beide Monarchen begrüßten sich auf das herzlichste, umarmten und küßten sich wiederholt. Nach Erledigung der militärischen Höflichkeit führten beide Kaiser im offenen Biergarten, von Grafen v. Helldorf, unter Vorzeichen der Menge ins Schloß, wo um 5 Uhr Gala-Abend stattfand. Sodann folgte um 7 Uhr der Besuch des Hoftheaters. Nach Schluß der Vorstellung führten die Monarchen wieder zum Bahnhof, von wo der Zar um 10 1/2 Uhr nach hiesiger Verabreichung von Kaiser Wilhelm die Rückreise antrat. Die Abfertigung der Straßen während der An- und Abfahrt war sehr streng. Am Donnerstag stattete Kaiser Wilhelm dem Zaren in Volksgärten seinen Gegenbesuch ab.

Die Gesamtzahl des von der Stadt Wiesbaden in Quartieren unterzubringenden Militärs betrug während der Wiesbadener Kaisertage etwa 3500 Mann. Die übrigen Mannschaften wurden seitens der Militärbehörden verpflegt. Die Truppen, die zur Spalierbildung erforderlich waren, trafen teils zu Fuß, teils per Bahn am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr ein und verließen Wiesbaden um 12 Uhr nachts.

Graf Bülow und Graf Lambdorsff gebachten, weil sie während der Wiesbadener Kaiserbegegnung kaum Zeit und Gelegenheit zu eingehenden diplomatischen Verhandlungen finden werden, am 5. November, während der Kaiser dem Zarenpaar auf Schloß Volksgärten einen Besuch abstattet, voraussichtlich in Darmstadt zu einer Besprechung zusammenzukommen. Graf Lambdorsff wird sich bestimmt am 7. d. nach Österreich begeben.

Der Kaiser hat aus Anlaß eines Spezialgesetzes seine Willensmeinung dahin kundgegeben, daß Reichsgebäude und preussische Staatsgebäude bei Ableben außerdeutscher Souveräne und Fürstlichkeiten nur auf seinen ausdrücklichen Befehl halbwegs zu flaggen haben.

Die zuweilen offizielle Neue politische Korrespondenz schreibt zur Kanalfrage: Die Zeitungsmeldungen über eine Preisgabe des Mittelkanals, Kompromisse mit den Konservativen und ähnliches entbehren, wie wir in dieser Sache von unterrichteter Seite hören, jeder Begründung. Es ist in der Kanalfrage neues abstrakt nicht passiert.

Die Nachricht von Unruhen in Deutsch-Südwestafrika wird jetzt auch in einer Meldung des dortigen Gouverneurs bestätigt. Danach sind im Distrikt Warmböhnen Unruhen ausgebrochen, wobei außer dem Leutnant Koch der Sergeant Sney getötet und Major August Schmidt verwundet worden ist. Das Gouvernment hat Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen getroffen.

Österreich-Ungarn.

Der Ministerpräsident Graf Tisza und die andern neuernannten ungarischen Minister leisteten am Dienstag vormittag dem Kaiser Franz Joseph den Eid.

Graf Tisza wurde am Dienstag bei seinem Erscheinen im liberalen Klub mit großen Ovationen begrüßt. In seiner Programmrede vor der Partei führte er aus, daß Programm enthalte bezüglich der Aimefrage solche Grundsätze, wie man sie vor wenigen Monaten nicht zu erhoffen gewagt hätte. Man dürfe daher annehmen, daß auch die oppositionellen Parteien dies anerkennen, und daß infolge eines Appells an deren patriotische Einsicht normale Verhältnisse im Parlament wieder hergestellt werden könnten. Graf Tisza erklärte, seine Leitlinie würden

der Liberalismus und die Befolgung einer nationalen Politik sein. Redner erklärte, man spreche so viel von seiner „Politik der starken Hand“, doch würde der Mann, der Stärke anwende, wo sie nicht unbedingt notwendig sei, eine natürliche Hand verraten. Nachdem Graf Tisza noch die Politik der Sparsamkeit wärmstens empfohlen hatte, schloß er mit dem ercenten Erläutern um die Unterstützung seiner Politik seitens der Mitglieder der liberalen Partei. Die Rede wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Frankreich.

Zwischen Frankreich und Holland steht der Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages ebenfalls bevor. Das Vertrags-

Rußland.

Bei der Eröffnung des finnischen Senats wurde jüngst, dem Manifest des Zaren entsprechend, die russische Sprache eingeführt. Der Gouverneur von Finnland, General Bobilow, teilte dabei den Senatoren mit, daß es des Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

Balkanstaaten.

In diplomatischen Kreisen zirkuliert das Gerücht, der Sultan habe die österreichisch-russischen Reformforderungen nunmehr angenommen und nur einige kleine Änderungen begehrt. Als Zeichen des Ent-

gegenüber dem Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

gegenüber dem Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

Afrika.

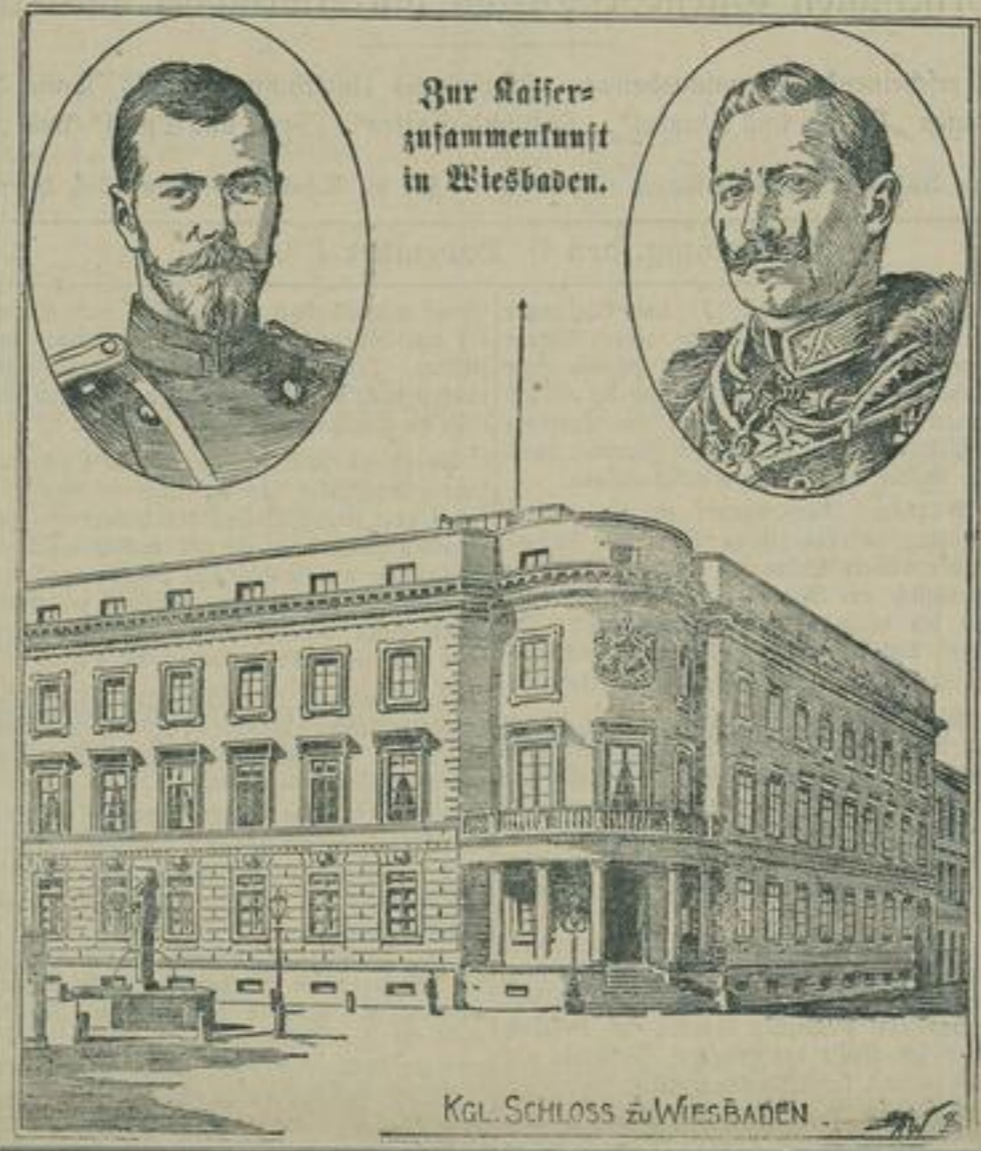
Zur Bekämpfung des „tollen Kullah“, dessen Scharen jetzt auch das italienische Somaliland unsicher machen, ist nach dem Londoner Daily Telegraph der italienische Kreuzer „Bombarda“ am Montag von Obbia in See gegangen, die italienischen Kriegsschiffe „Goniat“ und „Galilei“ sollten am Dienstag folgen.

Asien.

Aber den wirklichen Stand der ostasiatischen Angelegenheiten läßt sich einwählen noch keine Klarheit gewinnen. Weder ist zu erkennen, wie weit die Verhandlungen zwischen Japan und Rußland gediehen sind, noch herrscht Sicherheit darüber, was es mit der Wiederbekämpfung Russlands durch die Russen auf sich hat, noch kann man voraussehen, welche Haltung die chinesische Regierung in den vorstehenden Streitfragen einnehmen wird. Bei der Langsamkeit, mit der sich die ostasiatischen Dinge in der Regel entwickeln, wird wohl noch einige Zeit vergehen, ehe ein wenigstens vorläufiger Abschluß dort zustande kommt, wobei man auch weiterhin die Hoffnung festhalten darf, daß er auf friedlichem Wege erreicht werden wird. Daran braucht man sich auf keinen Fall durch die telegraphischen Meldungen englischer und deutscher Verlauterung irren zu lassen, die immer aus neue die Lage als gefährdet darstellen und die stets mit allem Vorbehalt wiederzugeben müssen.

Kinderunterschleppungs-Prozess.

Das Hauptereignis der Dienstagssitzung war die Vernehmung der Hauptbeschuldigten gegen den Ankläger, deren Mutter im Jahre 1901 gestorben ist. Die alte Andrusjewa soll diejenige sein, die 1896 den Knaben von einer Hebamme in Warschau geholt und nach Berlin gebracht hat. Die Hebamme Andrusjewa gibt dasjenige wieder, was ihr die Mutter über den ganzen Vorfall gesagt haben soll. Danach hätte die alte Andrusjewa den Schwangerenstand der Gräfin von vornherein für erloschen gehalten. Sie, die alte A., hätte dem Knaben und der Gräfin den Auftrag erhalten, ein neugeborenes Kind anzuschaffen, das schwarze Augen habe, und sei dann auch mit reichem Gelde belohnt worden. Die Gräfin habe bei einer dortigen Hebamme ein possendes Kind gefunden und sei damit nach Berlin gefahren. Nachdem sie dort zwei Stunden auf dem Bahnhof gewartet, sei das Kind von der Anstalts- und der Knoska abgeholt und nach der Kaiserin Augustastraße gebracht worden; die alte A. habe auch noch erzählt, daß sie einen verbotenen Topf mit nach Berlin genommen habe. Die Mutter Andrusjewa sei dann später noch einmal, als die Knoska krank wurde, zur Dillstrasse bei der Gräfin nach Berlin gefahren; dort habe sie aber ein Bein gebrochen und sei im August nach St. Petersburg zurückgekehrt. Dort ist sie im März 1901 gestorben und habe einen Tag vor ihrem Tode ihr, (der Tochter) das ganze Geheimnis mitgeteilt. Ob sie zuvor auch andern Personen davon Mitteilung gemacht hat, weiß die Frau nicht anzugeben. Sie erliefte nur den Willen der Toten, wenn sie hier die ganze Geschichte wiedergebe, die die Frau gleich nach dem



Zur Kaiserszusammenkunft in Wiesbaden.

Instrument soll auf Grund des Art. 20 der Haager Konvention abgeschloffen werden, daß der Dorslaut demjenigen des englisch-französischen Schiedsvertrages nahezu vollständig gleiche. (Also nahezu vollständig bedeutungslos.)

Von der Deputiertenkammer wurde am Dienstag die Vorlage betr. Abfassung der Stellenvermittlungsbureau mit 495 gegen 16 Stimmen angenommen.

Schweden-Norwegen.

Es ist eine Gesetzesvorlage in Obesetzung eingebracht worden, um das Inkrafttreten der neuen Strafrechtsreform, welches Neujahr erfolgen sollte, bis auf weiteres aufzuschieben. Die Vorlage wird mit dem Hinweis auf die gegenwärtige schwierige finanzielle Lage begründet, welche die großen Ausgaben zur Durchföhrung der Reform nicht gestatte.

Spanien.

Zur innern Lage in Spanien wird aus Madrid berichtet, daß die dortigen Republikaner Beschlässe gefaßt haben, welche dahin gehen, ihre Kandidaten für die Gemeinderatswahlen zurückzuziehen und in der Kammer die Obstruktion zu beginnen.

gegenüber dem Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

gegenüber dem Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

gegenüber dem Zaren Wille sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Ämtern des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.

Amerika.

Was war das für ein Jubeln in New York, als bei den Kommunalwahlen vor zwei Jahren der korruptierte Tammanyring in Stücke und der Reformfreund Low ans Ruder kam! Die Freude hat nicht lange gedauert. Am Dienstag bei den Neuwahlen

Zauberklänge.

Erzählung von G. Stage.

An einem derselben lehnste Me in lichtblauem Kleide, welches Hals und Arme weit frei ließ.

Sie war den ganzen Tag in Haus und Garten wie ein Schmetterling bald hier, bald dort aufgetaucht und schien so ausgelassen wie immer. Doch zuweilen trat eine fremde Hast und Unruhe in ihrem Wesen sichtbar hervor und manchmal war es, als ob auch das sonst so fröhliche Lächeln nur erzwungen sei.

Regungslos, wie in tiefem Traum blickte sie hinaus, die Hand auf's Herz gelegt.

Im Nebenraum war die Stimmung der anwesenden Gäste fast recht fied geworden, als der General sein Glas nahm und bot:

„Sind uns ein Lied, Erich, damit das flüchtige Glück, das schon die nahe Abschiedskunde mit trübem Hauch durchweht, in unseren Seelen anklingt in reiner Harmonie!“

„Nur einfache Volkslieder sind es, die ich vortragen kann!“ erwiderte beschieden der Graf, doch seinen Mund umschwebte das alte feigreiche Lächeln. Dann brauste der volle herrliche Stimme Klang durch das weite Gemach und stahl sich mit blutrotem Zauber in alle Herzen.

Als lange der letzte Ton verhallt war, lächelte der Schloßherr die herrschende Stille mit seinem begeisterten Auf:

„Wahrhaftig! Ein Künstler ist an Ihnen verloren, mein lieber Graf!“

„Noch keiner aus dem alten Geschlecht der

Wahlen hat je des Königs bunten, ehrenvollen Rod gegen das kimmernde Samengewand eines Künstler vertauscht, um bloßer Talente willen,“ lautete die stolze Antwort. Wohl kaum hatten die Augen des Generals liebevolleren Blick auf dem schönen Offizier geruht, als nach diesen Worten, die von warmer Überzeugung sprachen. Suchend schaute der Graf sich um und trat dann leise durch die offene Tür zum Fenster, wo Me weilte. „Haben Sie kein Wort für mich?“

Sie erschrak nicht, obgleich sie sein Kommen nicht gewahrt; war doch ihr Sinn und Denken nur noch bei ihm. Tiefe Schwärmerei prägte sich auf ihrem Antlitz aus; sie faltete die Hände und sah zum blauen Abendhimmel hinauf, an welchem einzelne Sterne erst matt erglänzten. „D ich glaube nicht mehr auf Erden zu sein, so hoch vermag aus Ihres Liebes Engelschwüngen die Seele uns emporzutragen!“

So viel wahrer Empfindung gitterte durch die Luft, daß sie dem Grafen warm zum Herzen drangen.

„Kein Lob hat mich reicher beglückt, als das Ihre, mein gnädiges Fräulein!“ sagte er innig bewegt. „Werdn Sie manchmal an mich denken?“ Ichte er sehr leise hinzu.

Seine Blicke hingen an ihrem Gesicht, darin unter den langen Wimpern sich schwere Tropfen nistham hielten. „Alles hat ich vergessen bei Ihrem Lichte!“ bebt es halbtot von ihres Lippen und dann konnte sie es nicht mehr hindern, daß Tränen auf Tränen über die tief erbläuten Wangen rieselte. — Bewirrt senkte sie den Kopf und war im nächsten Moment von des Grafen Seite verschwunden.

„Süßes, unschuldiges Kind!“ murmelte er, bevor er zu den andern, die heiter lachten, zurückkehrte. Zwischen den blauen Ringeln einer feinen Zigarette, denen er schweigamer als je nachschaute, glaubte er wieder und wieder in ihres tränenreichen Augen zu blicken. Eine seltsame Umhale erfaßte ihn, die Sehnsucht, noch einmal aus dem Glanz jener holden Sterne ein reiches, unerträglich süßes Schimmern zu sehen.

Die Lust im Saale schien ihn zu bedrücken; unbemerkt verließ er das Schloß und ging die dümmern Wege des Gartens entlang.

Am letztenmal wollte er jene Stelle aufsuchen, an der er so oft und am liebsten gewelt.

Wo eine Gruppe dichter Tannen im Kreis einen grünen Rasenplatz umsäumten, auf dem die ansehnlichsten Rosen blühten, war beinahe verdeckt von herabfallenden Zweigen ein Aushalt angebracht, wie geschaffen zu süßen Träumen.

Ein leises, schmerzliches Weinen traf von dorther des Grafen Ohr: bald sah er eine helle Gestalt im Grase hingenken, den Kopf an die harten Stämme der Baum gepreßt. Im Au war er davor niedergelutet.

„Ne,“ hat er weich und hob das tränenüberströmte Gesicht zu sich empor. Leidenschaftlich schlang da das Mädchen beide Arme um seinen Hals und rief in heißer Angst:

„Gehen Sie nicht fort; ich habe Sie grenzenlos lieb!“

„Nicht so, Me, mein Lieblich; sei mutig und stark!“ riefte er und richtete sie auf.

Genau bis zu seinen Augen reichte die feine Gestalt. In ihren Augen waren die Tränen schnell verfliegt; ein Strahl so hoher Glückseligkeit brach daraus hervor, daß es ihn ergriff bis in die tiefste Seele hinein. Von seinem kleinen Finger zog er den blühenden Diamantring und steckte ihn an ihres Hand. In ruhender Dankbarkeit erhob sie dieselbe und küßte den Keif. Fest lehnste der Graf ihr Köpfchen an seine breite Brust und mit unschuldiger Hingabe sah sie zu ihm auf.

„Gut, mein Gut!“ riefte sie selbstvergessen.

Da war's, als sei durch Hammerkraft alle Leidenschaft aus seinem Antlitz verschwunden. Ausatmend strich er mit der Rechten über die hohe Stirn. Eine Erinnerung hatte der Worte Klang in des Grafen Seele geweckt, an sie, die bisher allein ihm diesen Namen gegeben, wenn sonst beschwichtigend ihre Hand sich ihm auf's Haupt gelegt, seine schone, heißgeliebte Mutter!

„Bebüt dich Gott! Du Liebreichendes Wesen!“ sagte er leise, „nun müssen wir Abschied nehmen! Ich muß fort, dein Duvel bedarf meiner Dienste. Lebe wohl, mein Lieb, und denke mein! Wenn die Sehnsucht dich ängstigt, so sende mir zum Zeichen den Ring, dann komme ich zu dir.“

Er küßte die Augen, die in hilflosem Weh an den seinen hingen und versprach: „Wenn die Seerose blühen, bin ich wieder bei dir!“ Dann ging er, ohne sich umzusehen, festen Schrittes ins Schloß. Sie blickte ihm regungslos nach, bis seine Gestalt hinter der Tür verschwunden war und ihre Finger schlössen sich

Leb' der Mutter — um nichts zu vergessen —
übergegriffen habe. Feucht selber habe das
Ganze aus sich einen fremden Geistes
geleitet. Der übrige Teil der Dienstverhand-
lungen dreht sich um die Glaubwürdigkeit dieser
Behauptungen, welche war — wie aus ihren
verlesenen Briefen hervorgeht — von der Gräfin
ihrer vermeintlichen Mumpserschuld und Unbe-
kanntheit wegen schlicht behandelt worden zu sein
angibt, aber keine Nachweise gegen diese Behauptung
zu liefern vermag. Der medizinische Sachver-
ständige, der sie auf ihren Geisteszustand hin be-
urteilt hat, spricht die Meinung aus, daß sie eine
wenig intelligente, reizbar nervöse Person sei, daß
sie aber genau weiß, was ein Eid bedeutet, und
daß bei ihr irgend welche geistige Abnormitäten,
die ihre Zurechnungsfähigkeit beeinträchtigen, nicht
vorhanden seien. Trotz des Widerspruches der Ver-
teidiger wurde die Jungin nach vorangegangener
Verhandlung verurteilt. Die ganze Verhandlung
hat die bisher nicht ungewöhnliche Lage der Angeklagten
vollständig verdrängt, wenn auch beim anwesenden
Publikum die Sympathien für die Hauptangeklagte
noch nicht erloschen sind.

In der Verhandlung vom Mittwoch wurden die
Bewandern der Hauptbeschuldigung Hedwig
Andruszewska vernommen, um deren Glaubwürdig-
keit feststellen zu können; alle saßen übereinstimmend
aus, daß die Hedwig glaubwürdig, wenn auch
nervös sei. Ihre Schwester sagt aus, Hedwig habe
in Sachen der Kindesunterstützung immer das Beste
gesagt, und so haben wir es denn geglaubt. Die Schwester
war auch später in Breslau, um der Gräfin Vor-
stellungen wegen der schlechten Behandlung der Hedwig
zu machen, die doch um das Geheilte müde; dabei sei es
ihre unangenehme Aufgabe, daß sie an der gräflichen Tafel
habe sitzen müssen und dort zwischen Graf und
Gräfin gestehen habe; dadurch sei sie verurteilt ge-
wesen, mit der Hedwig zu sprechen. Die Verteidiger
meinen auf einen Fall hin, in dem die Hedwig in
einem Weindelirium gegen die Schwester als
Zeugin gegen diese aufgetreten sei. Hedwig hätte
angegeben, sie hätte gesehen, wie die Schwester große
Pakete von Wertpapieren in der Hand gehabt habe.
Die Jungin erklärt, daß dies damals von der
Hedwig gelogen worden sei, was der Staats-
anwalt damit zu erklären sucht, daß die Hedwig
damals vielleicht irrtümlich in ihrer Anschauung
gekommen sei, ohne daß man darin gerade Verdacht
und Verlogenschaft zu erblicken brauche. Die Jungin
erklärt noch, daß der alte Graf Nicolslaus Amelich,
das Haupt der Nebenklage, drei oder viermal bei
ihm gewesen sei. Eine Schwester der Hedwig, eine
Konditorin Stephanie Andruszewska, behauptet, sie
habe einmal aus Versehen einen an ihre Schwägerin
mutter adressierten Brief von einer Bekannten aus
Strauß geöffnet und daraus erfahren, daß die alte
Frau sich in eine Kindesunterstützungslage ein-
gelassen habe. Auf ihr Verhalten habe aber die
alle Andruszewska verachtet, es handle sich
um ein Dienstmädchen und eine wenig wichtige
Sache. Auf das dringlichere Verlangen, ob es sich
etwa um den Sohn der Gräfin Amelich handle,
habe die alte A. erwidert: „Solche Sachen darf
du nicht denken; ich werde dich doch nicht belügen.“
Die Gräfin kommt dabei nicht in Betracht; ich gebe
die mein Wort darauf.“ — Der Berliner Droh-
künstler Wille behauptet, daß 1897 kurz vor
Königsgeburtstag in der Kaiserin-Augustastrasse zwei
verheiratete Damen in seine Drohke gelassen seien,
von denen die eine einen Reifer bei sich trug. Sie hätte
ihn in gedrohenem Deutsch aufgefordert, sie nach
dem Bahnhof Friedrichstraße zu fahren; unterwegs
haben sie ihm zugesehen, nach der Janowibühne
zu fahren, schließlich aber hätten sie als ihre Unzufrieden-
heit den Schließel des Bahnhofs bezeichnet. Nach fast ein-
stündigen Warten wären die Damen wieder aus
der Bahnhofshalle gekommen; der Reifer war nicht
mehr bei ihnen, dagegen trug die eine etwas unter
dem Mantel, wodurch sie sehr dick aussah. Sie haben
sich erst nach der Charlottenstraße und dann nach
der Köpenicker Allee — Straße fahren lassen. Kurz
vor dieser Straße stiegen sie aus, bejahen
dem Kaufmann für Fahrt und Warten 6 Mark und
noch eine Mark Trinkgeld. Er war darüber so er-
freut, daß er es abends mit allen auffälligen Neben-
umständen seiner Frau erzählt habe, wie diese auch
als Zeugin bestimme. Das Ehepaar hatte gleich
damals den Verdacht, daß es sich um ein Kind
handle. Die Verteidigung stellt dann noch fest, daß
ein Max Andruszewska auf Aufforderung eines
Justizrat Lemnitz in Polen Ermittlungen ange-
stellt habe. Ein Agent Kochanski behauptet, daß er
für den Grafen Viktor Amelich einige Briefchen ver-
genommen habe; so sei er auch nach Genua ge-
reist und habe die Hedwig ermittelt, die damals
das Kind der jetzt in der Garter liegenden und
als Jungin nach nicht vernommenen Bahndirektorin
Wieder anderweitig untergebracht habe. Er
habe dann auf Anraten des Grafen Amelich die
Angehörigkeit der Staatsangehörigkeit angezeigt. Der

Graf muß ihn gut bezahlt haben, was dieser auch
zugibt. — Auf Antrag der Verteidigung sollen auch
die Grunddokumente von Breslau angefordert
werden, da Graf Viktor behauptet, daß die Über-
nahme des Majorats für ihn kein Geschäft wäre.

Von Nah und fern.

Deutsches Sängerbundesfest in Breslau.
Das 7. deutsche Sängerbundesfest in Breslau,
das 1905 stattfinden sollte, wird auf Beschluß
des Gesamtschiffes des Deutschen Sängerbun-
des erst im Jahre 1907 abgehalten werden.
Begründet wird der Beschluß mit dem Bestreben,
der durch Feste stark in Anspruch genommenen
deutschen Sängerschaft Zeit für die nötigen
Vorbereitungen zu einer so großen Veranstaltung
zu geben.

Der Truppenübungsplatz Eisenborn
bei Ronstede soll aufgehoben werden. Schwere
typhöse Erkrankungen und die Unmöglichkeit,
gutes Trinkwasser zu beschaffen, führten zu
diesem Beschluß.

**Beim Empfang des Abendmahls ge-
storben** ist der Rentier Ebert in Greifenberg.
Der hochbetagte Mann besuchte die dortige
Marienkirche, um das Abendmahl zu empfangen.
Als ihm der amtierende Geistliche das Brot
reichen wollte, fiel der alte Mann, vom Herz-
schlag getroffen, tot zu Boden. — Ein ähn-
licher Fall ereignete sich am Sonntag vormittag
in der Kirche zu Saarbrücken bei Hagen. Der
Lehrer Mattisch verlor dort das Amt des Or-
ganisten. Mittes im Präsidium wurde das
Spiel plötzlich abgebrochen; vom Herzschlag
getroffen, fiel Mattisch tot von der Bank.

Im Scherz! In Breslau bei Borsfelde
hat der 19-jährige Jüngling Wilhelm Müntz
den 17-jährigen Mädchen er-
schossen. Er hatte scherzweise ein Gewehr auf
das junge Mädchen angelegt und losgedrückt.
Der Täter erhängte sich.

Aus Furcht vor Strafe. Ein Knecht
aus Göttingen, der sich zum Kindesbesuch in
Niederweimar aufhielt, überschritt den Lila-
und Furcht vor Strafe war er sich vor einen
Eisenbahnzug, der ihn zermalmete.

Unfünfte Wette. Der einzige Sohn
seiner Eltern, ein junger Mann aus Neudorf
a. O., der am Leichnam zu Hingen studiert
hatte, wurde das Opfer einer Wette. Er trank
fünf Schoppen „Fetterschwein“ in 18 Minuten
und ist dann an Alkoholvergiftung, die eine
schwere Lungenentzündung im Gefolge hatte,
am 28. Oktober gestorben. Dem so verhängnis-
vollen Anstreich der Wette war erheblicher Bier-
genuss vorausgegangen.

„Sonntagjäger“. Welchen entsetzlichen
Qualen mancher Süd Wild ausgelegt ist,
wenn es von ungeheurer oder unglücklicher Jäger-
hand angegriffen worden, zeigt folgender Fall,
der aus einer ufermächtigen Forst mitgeteilt
wird. Eine nach Vilgen lachende Frau ließ
auf einen Dirsch, dem beide Vorderbeine ge-
brochen waren. Das Tier hatte einen Schuß
erhalten, der ihm das eine Vorderbein zer-
schmetterte. Auf der Flucht brach ihm das
andere Bein, und in diesem elenden Zustande,
in dem es wohl schon tagelang schredliche Weiden
ausgestanden, traf es die Frau, von der das
hungrige Wild ein Stück Brot aus der Hand
fraß. Ein alldahl herbeigeholter Förster machte
den Qualen des Tieres durch einen wohl-
gezielten Schuß ein Ende.

**In der Gefängnis-Kapelle zu Saar-
brücken** wurde ein kürzlich zu acht Jahr
Zuchthaus verurteilter Gefangener mit seiner
Frau getraut, nachdem vorher die standesamt-
liche Trauung vollzogen worden war. Die
junge Ehefrau mußte dann gleich auf acht
Jahre von ihrem Mann Abschied nehmen.

Nennen als Universitäts-Höreren.
Vier Frauen aus dem Ursulinerinnenkloster zu
Innsbruck besaßen gegenwärtig die Vor-
lesungen an der dortigen philosophischen Fakultät.
Es sind die als Schriftstellerin bekannte
M. Vincenzia Reuse, gegenwärtig Oberin, und
drei Schwestern. Auch eine Tochter des Ho-
f- und Landrat des dortigen Klosters, be-
sucht historische Vorlesungen. Die Kirche hat
die Bestrebungen der Ursulinerinnen, die Er-

ziehung der ihm anvertrauten Mädchen den
modernen Anforderungen entsprechend zu ge-
halten, durch Freilassung der Dispens vom
Klausurgebote gebilligt.

Von einem Elefanten angegriffen. Der
Mutter im Elefantenstall des Budapster Tier-
gartens, Szobola, schwelte in erster Lebens-
gefahr. Im Tiergarten befindet sich schon seit
Jahren ein Elefant, der stets als zahm und zu-
traulich galt und diesem Mütter besonders zu-
gegan war. Am Montag nun schien sich die
Natur des Tieres plötzlich geändert zu haben;
denn als ihm Szobola das Futter reichte, ließ
der Elefant dasselbe unberührt und lehnte sich
gegen den Mütter, um ihm mit dem Rüssel
mehrere Hiebe zu versetzen, in deren Folge der
Mann zusammenbrach. Der Elefant griff den
am Boden Liegenden nochmals an und schloß
ihm mit einem Stoßhahn das rechte Bein auf.
Szobola wäre von dem wütenden Tiere zweifel-
los zerstampft worden, hätte ihn im letzten
Augenblick nicht das herbeigekommene Personal be-
freit. Er wurde schwer verletzt in ein Spital
befördert.

**Unter den französischen Kolonial-
truppen** muß die Disziplin wohl nicht be-
sonders gut sein. Scharfe Zügel über das
Auffreten der ihm unterstellten Truppen in den
Straßen von Paris spricht nämlich ein Tages-
befehl des Generals Dobbis, Oberbefehlshaber
der Kolonialarmee, aus: „Es kommt häufig
vor“, heißt es darin, „daß ich auf die schlechte
Haltung von Abteilungen der Kolonialtruppen
aufmerksam gemacht werde, welche durch Paris
marschieren. Die Mannschaften in Reih und
Glieder, welche überall, namentlich aber in den
Straßen der Hauptstadt, sich streng militärisch
zeigen sollten, singen, schreien und beschimpfen
einander, man sieht sogar Verurteilung unter
ihnen. Die eingestellten Vorgesetzten nehmen
auch ihren Dienst, welcher darin besteht, daß
sie auf Ordnung bei der ihnen unterstellten
Truppe halten, nachlässig wahr. Dergleichen
Vorwürfe sind tief zu beklagen. Sache der
Regiments-Kommandeure ist es, vor dem Ab-
marsch einer jeden Abteilung den mit ihrer
Führung beauftragten Vorgesetzten strenge Ver-
haltensregeln zu geben. Der kommandierende
General des Armeekorps legt mit Rücksicht auf
den guten Ruf der Kolonialarmee daran, daß
keine solche Abteilungen mehr in Paris
aufgeführt werden, die nicht wiederholend.“

**Etwa hundert Sachverständige des
Schiffbauwesens** sowie Vertreter der Presse
besichtigten am Montag in Southampton die
zum Schließen der wasserdichten Abteilungen an
Bord des Schiffs „Deutschland“ ange-
brachten neuen Einrichtungen, welche ein Sinken
der Schiffe unmöglich machen sollen. Während
bereits 14 deutsche Schiffe mit dieser Einrichtung
versehen sind, ist dieselbe erst auf einem engli-
schen Schiff angebracht.

Der Brand in Vatikan. Durch das
Feuer, das am Montag abend im Vatikan aus-
gebrochen war, sind leider doch einige wertvolle
historische Schätze vernichtet worden. So ist
ein Codex Marcianus, ein alter Papyrus
sowie einige Inkunabeln und alte Kupferstiche
verbrannt. Die italienische Blätter berichten,
daß es ausgefallen, daß der Brand un-
willig angelegt ist.

Ein unerhörtes militärisches Verbrechen
hat sich in der russischen Stadt Wilna ereignet.
Dort trat neulich ein Soldat aus der Front
heraus und hieb mit seinem Säbel einen
Offizier nieder, der wenige Minuten später
seinen Geist aufgab. Die eingeleitete Unter-
suchung ergab, wie der „Dziennik Pognanski“
meldet, eine militärische Verwundung. Der be-
treffende Soldat hatte das Los gezogen und
mühte, da der Offizier von seinen eigenen Leuten
„zum Tode verurteilt worden war“, das Todes-
urteil vollstreckte. Der verurteilte Soldat hat
dieses vor dem militärischen Richter selbst aus-
gesagt, jedoch die Namen der Mitverurteilten
nicht genannt. Der betreffende Offizier war bei
seinen Untergebenen sehr beliebt. Angeblich
soll es sich um eine sozialistische Verwundung
unter den Soldaten handeln. Der Kriegs-
minister hat sich genaue Bericht erlassen lassen
und eine besondere Kommission nach Wilna
envisandt.

Die Cholera in Bethlehem. Bereits
seit 14 Tagen wütet in Bethlehem die Cholera,
sobald die Stadt durch einen militärischen Hügel
vollständig abgesperrt wurde. Die Zahl der
Todesfälle soll sich täglich auf 10 bis 12 belaufen.

Über die Brandkatastrophe in der
11. Avenue zu New York, bei der so viele
Menschen ihr Leben einbüßten, liegen nun nähere
Nachrichten vor. Ihnen zufolge währte das
Feuer nur 20 Minuten. Im Sommer eines
Mietshauses war anscheinend infolge von
Brandstiftung das Feuer ausgebrochen, und
dichte Rauchwolken erfüllten schnell das ganze
Gebäude, in dem sich gerade sehr viele Personen
befanden, da infolge von Allerheiligen viele
Familienfestlichkeiten arrangiert waren, nament-
lich Gesellschaftsspiele für junge Leute. Entsetz-
liche Szenen spielten sich ab. Die Frauen
nahmen fast alle auf die Feuerleiter, so daß
ihre Rettung nicht schwer war. Indessen gab
es unter den Männern furchtbare Kämpfe um
den Vortritt, so daß an einem Ausgange zu einer
Leiter fünf dicht zusammengedrängt waren,
welche augenscheinlich bis in den Tod gekämpft
hatten. Die Feuerwehr rettete 60 Personen
hauptächlich durch das Sprungfenster.

Über einen Kampf mit Indianern wird
aus Newcastle (Wyoming) wie folgt berichtet:
Ein kleiner Trupp von Sheriff's hatte einen
Zusammenstoß mit 75 Indianern aus Suddatoia,
welche die Jagdgebiete übertraten. Ein Sheriff,
ein Unterbeamter und sechs Indianer wurden
getötet. Es wurde dann eine größere Sheriff's-
abteilung gebildet, welche zehn Indianer tötete
und zwölf gefangen nahm.

Gerichtshalle.

88 Berlin. Das Kammergericht ist in einer
bedeutenden Angelegenheit von seiner bisherigen
Rechtsprechung abgewichen. Im Hinblick auf § 120
der Gewerbeordnung kann eine Gemeinde durch
Ordnung bestimmen, daß alle männlichen Arbeiter
unter 18 Jahren die Fortbildungsschule besuchen
müssen. Das Kammergericht hat bisher auf dem
Standpunkt, daß Verordnungen nicht aufgehoben werden
können, in der Gemeinde, wo sie arbeiten, die Fort-
bildungsschule zu besuchen, sofern sie in einem be-
nachbarten Orte wohnen. In Kenntnis der Rechts-
prechung des Kammergerichts in diesem Punkte blieb
ein Lehrling aus der Fortbildungsschule seines
Arbeitsortes fort, da er in einer benachbarten Ge-
meinde wohnte. Während das Schöffengericht den
Angehängten freisprach, erkannte das Landgericht
auf eine Geldstrafe, indem es davon ausging, daß
die Betriebsgemeinde das Recht habe, für alle in der
Gemeinde beschäftigten Lehrlinge, auch wenn sie
auswärts wohnen, zu bestimmen, daß die Lehrlinge
am Arbeitsort die Fortbildungsschule besuchen. Die
Revision gegen dieses Urteil wurde vom Kammer-
gericht zurückgewiesen. Im Gegensatz zu einer
früheren Entscheidung nahm das Kammergericht an,
daß auch diejenigen Lehrlinge zum Besuch der Fort-
bildungsschule angehalten werden können, welche an
Orte der Fortbildungsschule lässig sind, indem sie
in einer anderen Gemeinde wohnen. Das geistige
Wohl der Lehrlinge komme hier entscheidend in Be-
tracht. Wenn auch der Besuch der Fortbildungss-
chule für auswärts wohnende Lehrlinge besonders
unmöglich sei, so haben die Eltern der Lehrlinge
es vor Eingehung des Lehrverhältnisses gemutet.

Dalle. Wegen Soldatenmishandlung ist der
Sergeant Rebell von den Schwabinger Freiwil-
ligen befreit, mit Reibsen ihre Haare kräftete
und in strenger Kälte den leichtglühenden und unheimlichen
Wesen von seiner Stube aus durch Fenster
Instruktion erteilte, zu der Monat Gefängnis ver-
urteilt worden.

Buntes Allerlei.

Eine Nominen-Anekdote. Als Nominen
vor einigen Jahren beim internationalen
Akademikongress in Paris weilte, fragte ihn
ein Gelehrter: „Was halten Sie von der
modernen französischen Literatur?“ Alle er-
warteten voll Spannung die Antwort des Ge-
lehrten; sie lautete bündig und überaus scharf:
„Die französische Literatur? Ich muß gestehen,
daß mir seit Aristoteles so gut wie nichts von
Ihr bekannt ist.“ Der Dichter Anouilh ist
309 n. Chr. zu Burdigala (Bordeaux) ge-
boren. Die verdeckte kleine Hochzeit Nominens
erregte bei den Herren Akademikern nicht ge-
ringes Verblüffen.

Der Graf noch in Adl sei und grübelte darüber
so lange, bis die Nacht, daß er doch nicht den
Ring erhalten könne, fast zur Gewissheit bei ihr
wurde.

Am nächsten Tage aber schüttelte der Arzt
bedenklich sein graues Haupt und sann vergeblich
dem Grunde so auffallender Verschlimmerung der
Krankheit nach.

Durch die wilden Phantasien, die nicht
weichen wollten, aber erlangen in bestem Schen
die Worte: „Komme wieder, Gri, mein Gri!“

Das Stadttheater zu Adl war ausverkauft,
denn die neue, schnell berühmt gewordene Sängerin
Eleonore Walden trat auf.

Es wurde „Carmen“ gegeben und schon nach
dem ersten Akt war die Begeisterung eine all-
gemeine. Alles schwang und raunte durchein-
ander und nur darin schien man einig,
daß die vollendetste Carmen eben diese Eleo-
nora sei!

An der Brust einer Voge lehnte fast un-
beweglich Graf Wehlen. Er überhörte ganz
das redende Gespräch der Kameraden, die neben
ihm saßen, bis die Worte eines noch sehr jungen
Leutnants ihn aus seiner Verunkenheit jäh em-
porrissen.

„Dah! Ihr Gefasien, wie dort drüben Fürst
Goranow seinen Blick von der reisenden Prima-
donna verwandte?“

„Wo wieder einer von den vielen, die am
Triumphwagen der hehren Götin ziehen“,
lachte ein anderer.

(Fortsetzung folgt.)

um den Ring. Von ihren Lippen aber Klang
es fort: „Dem für immer, bis in den Tod!“

Ein Jahr war vergangen und in Althof
hätte sich wenig verändert.

Felix, der zu den Sommerferien anlangte,
erschien grüner und mährlicher und brachte ein
festes Schnurrbartchen mit heim.

Wie früher wanderte er mit Ilse durch
Feld und Wald; sie war viel stiller und ernster
geworden.

Draußen am Teich blühten wie einst die
Seerosen in voller Pracht und oft, gar oft sah
das Mädchen am See, die Blüde sehnächtig
auf die weißen Blumen gerichtet.

Wann würde er kommen, wie er gesagt? —
Gewiss waren Felix und Ilse zusammen am
See. Rühfam hatte er die schönsten der weißen
Kosen gezeichnet und Ilse sie mit blühenden
Grasblättern und Bergkleeblättern zierlich ge-
ordnet. Als sie finnen die Blüten betrachtete,
umschleuerte sie mit Tränen ihr Bild.

Felix gewahrte es und ein herber Zug glitt
über sein lächelndes Gesicht.

„Ilse!“ begann er schmerzlich, „du bist nicht
mehr wie sonst, ein trohes, harmlos Kind! —
Denn ist das Jahr voll geworden, seit jener
Freunde unter Gind verlebte?“

Grüßend streckte sie die Hände beschwörend
gegen den Bruder aus. Doch er ließ sich nicht
halten. Die oft schon zurückgedrängte grenzen-
lose Bitterkeit seines Innern sprach deutlich aus
seinen Worten:

„Wie hat seiner Stimme Schmeicheln und
seiner schwarzen Augen heimliches Werden dein
Herz bedrückt! O, ich weiß es wohl, warum du
täglich die ankommenden Briefe durchschüßt, doch
du hoffst vergebens! Ach und langst tun deine
müden Augen mir in der Seele weh.“

Er schwing und rührend lang Ilse fliehen:
„Wenn du nicht willst, daß mir das Herz
bricht, dann sprich nicht mehr von ihm! —
Ichne mir nicht, — mein lieber Felix.“

„Ames Schwesterchen“, entgegnete er weich.
Mit dem Herbst kam ins Schloß die traurige
Kunde vom Tode des Generals von Franzens-
berg. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein
jähres Ende gesetzt und ihn heimgenommen lassen zu
jener seligen Gestalt, wo sein Leid uns trifft,
zu ihr, die er auf Erden so treu geliebt.

Der von Franzensberg war um so härter
von der Nachricht getroffen, als es ihm verlangt
sein mußte, dem einzigen Bruder die letzte Ehre
zu erweisen. Ein fester Rheumatismus seufzte
ihn ans Haus. Ilse wich nicht vom Lager des
Vaters.

Sie las und schrieb und erfüllte getreulich
die vielen Wünsche des ungeduldigen, langsam
sich bessernden Kranken. Dabei wurden ihre
Wangen bleich und schmal und bald schlich sie
so matt wie ein müdes Vögelchen umher.

Als zum zweitenmal wieder die Seerosen
blühten, lag auch sie, vom Fieberfrost geschüttelt,
danieder. Eine Entzündung hatte dem schwachen
Körper ein schweres Nervenfieber gebracht.

Im Garten aber war des Sommers Pracht
voll entfaltet! In moitem Glanze blühten Ilse's
Augen hinaus und folgten schneidend der vorbe-
flatternden Schmetterlinge Flug.

Die blühenden Rosenbüschen unterm
Fenster nickten bei jedem Winhauch herein, als
hätten sie die bunten Fieberrosen ihrer Wangen
ebenfalls für Blumen. Oft befand sich auf
dem breiten Sims ein Kranz der herrlichsten
Seerosen, den legte die alte Frau, die neben
Ilse saß, auf ihr Bett. Die bräunliche durch-
schätzigen Finger streichelten jede Blüte, die
blauen Sterne des Bergkleeblätters.

„Der liebe Felix!“ konnte sie nur mühsam
sprechen, „sage ihm, wie ich mich freue!“

Die Alte, welche schon das kleine Mädchen
auf dem Arm getragen, nickte eifrig und er-
zählte, wie der junge, anbdige Herr stunden-
lang in der Laube draußen verweile und mit
welch angstvollem Blick er stets nach der
Schwester frage.

Allmählich schwand der Sommer dahin und
noch immer wollte Ilse nicht genesen. Bleich
und kraftlos lehnte sie in den blauenfedernen
Rissen und glück einer Hebligen, zu früh ge-
brochenen Rolle.

In einer langen schlaflosen Nacht, als der
Wind gar schaurig um die Ecken des Schlosses
pfeff, drängte das bange Herz sie gewaltig zum
dem Einschlus, bey Ring dem heß Geliebten
zu senden.

Mit gütternder Hand schrieb sie:
„Ich bin sehr krank und vielleicht muß ich
sterben. Komme bald, Gri, mein Biebling, zu
deiner Ilse.“

Sie läte den Reif von dem feinen Reitsch,
das sie am Halle trag und legte ihn mit einer
Lode ihres Haars in ein Mädchen hinein.
Alein sie mußte ja nicht einmal gewiß, ob auch

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

3

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof z. schwarzen Ross.

Sonntag, den 8. November

Konzert der Gebr. Bobe

die beliebtesten, originellen und schneidigsten humoristischen Sänger.

Kommen! Sehen! Lachen! Staunen!

Einlass 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. sind in der Buchhandlung und bis 7 Uhr abends im Konzertlokal zu haben.

Wer lachen will der komme!

Einen genussreichen Abend versprechend ladet freundlichst ein
Gebr. Bobe. Wilhelm Hanta.

Heidenpapiere

empfehlst in äußerst reichhaltiger Auswahl die Buchhandlung.



Gasthof zum „Hirsch“

Heute Sonntag, den 8. November, abends 7 Uhr

Eintreffen aller Alkoholfreunde

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

der Hirschwirt.



Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von Ottendorf-Okrilla und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass ich mein in Moritzdorf befindliches

Putz-Geschäft

nach Gross-Okrilla (früher Schnitt- und Wollwarengeschäft von Joh. Nitsche) verlegt habe.

Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen bestens danke, bitte ich das geehrte Publikum mich auch fernerhin mit Aufträgen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll
Adelma Böhm.

Verlag der „Ottendorfer Zeitung“

Die
Buchdruckerei
von
Hermann Rühle
Groß-Okrilla
empfehlst sich zur
**Anfertigung von
Druckarbeiten**
aller Art
in Bunt- und Schwarzdruck.

Saubere Ausführung. * * *
Billigste Berechnung. * * *
* * * Schnellste Lieferung.

Gänzlicher Ausverkauf!

Verkaufe wegen vollständiger Geschäftsaufgabe sämtliche vorhandene

**Woll-,
Schnitt- u. Weißware**

um damit zu räumen zum Einkaufspreis.

Jda Hausold, Schnittgeschäft.
Groß-Okrilla im Hause des Herrn Grohmann.

Freiw. Feuerwehr
Sonntag, den 8. Nov.
mittags 1 Uhr

Übung.

**Speise- u. Futter-
Kartoffeln**
— auch unsortiert —
verkauft
Rittergut Grünberg.

1000 kg. netto: sächsische 142—152, schlesische und posener 150—155, böhmische und mährische 155—175, Futtergerste 115—130. Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 136—140 do. neuer, 128—133, russischer, neuer, 126—132. Mais, pro 1000 kg netto: Cinquantine 146—150, rumänischer grobkörnig, 136—140 ungarischer Gelbjahre — — —, Weizen, pro 1000 kg netto, 140—150. Buchweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 140—148. Delsaaten, pro 1000 kg netto: Wintererbsen, sächsischer, trocken, 175 bis 188, do. feucht 170—178. Leinfaat, pro 1000 kg netto: feinste, bejahreite 220—225, feine 205—220, mittlere 195—205, Laplata, 185—195, Bombay 205—215. Hübsel, pro 100 kg netto mit Haß, raffiniertes 51. Rapssamen, pro 100 kg, lange 10,50, runde 11,00. Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß, grobe 9,00—9,20, feine 8,90—9,10. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß 9,80—10,00. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Mais, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.

Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Rilo) 2,50—2,70. Quater (Rilo) 2,90—3,00. Haß (50 Rilo) 3,00—3,20 Stroh (Schock) 22—25.

**Herren- u. Bekleidung
Knaben-Bekleidung**
— Anfertigung nach Maß. —
Martin Bab

Dresden-A., Wettinerstr. 10
neben dem Urohl.

Jackett-Anzüge	10—25 Mk.	Paletots	10—25 Mk.
Jackett-Anzüge	23—42 "	Paletots	15—28 "
Jackett-Anzüge	32—49 "	Paletots	21—30 "
Rock-Anzüge	23—50 "	Gehrock-Anzüge	32—60 "
Hosen 1,90 bis 16 Mk.	Knaben-Anzüge u. Paletots 3 bis 10 Mk.		
Loden-Joppen für Haus und Kontor	3—5 1/2 Mk.		
" für Jagd und Reise, wasserdicht	6—9 1/2 "		
Elegante Joppen in neuen Phantasie-Falten-Façons	8—14 1/2 "		
Sport-Joppen in 10 verschiedenen Entwürfen	8—16 "		

Schlachtvieh-Preise
auf dem Vieh Hofe zu Dresden
am 5. November 1903.

Zum Austrieb waren gekommen: 27 Kälber, 7 Kalben und Kühe, 9 Bullen, 915 Rälber, 80 Schafe und 1540 Schweine, zusammen 2578 Schlachtstücke. Es ergielten für je 50 Rilo: Ochsen Lebendgewicht 25—41 Mk., Schlachtgewicht 52—72 Mk., Kalben und Kühe Lebendgewicht 27—38 Mk., Schlachtgewicht 52—66 Mk., Bullen Lebendgewicht 29—39 Mk., Schlachtgewicht 54—67 Mk., Rälber Lebendgewicht 42—52 Mk., Schlachtgewicht 64—75 Mk., Schafe Lebendgewicht 34—40 Mk., Schafe Schlachtgewicht 66 bis 76 Mk., Schweine Lebendgewicht 37—44 Mk., Schlachtgewicht 50—58 Mk.

Produktenpreise.
Dresden, 6. November. Stimmung: Ruhig.

Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer, 156—164, brauner, neuer, 76—78 kg, 151 bis 155, russischer, rot, 169—177, amerikanischer Spring — — —, do. Kansas 175 bis 182, do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74—76 kg, 130—132 do. neuer, 72—78 kg, 126—128, preussischer 136—139, russischer 137—141. Gerste, pro

**Blumen-
Draht**

empfehlst zu billigsten Preisen die Buchhandlung.

Gute
Speise-Kartoffeln
Centner 2 Mark
empfehlst
Max Herrich.

**Kirchennachrichten
für Ottendorf-Okrilla.**

22. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachmittags 1/2 2 Uhr und 3 Uhr Veerdigungen, um 4 Uhr Taufen.

**Kirchennachrichten
für Medingen und Grossdittmannsdorf.**

22. Sonntag nach Trinitatis.
Medingen:
Vormittags 11 Uhr Kinder-gottesdienst.
Grossdittmannsdorf:
Vormittags 1/9 Uhr Kinder-gottesdienst.